

Allitera Verlag

Marita A. Panzer & Elisabeth Plöbl

Bayerns Töchter

Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Dezember 2015

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2015 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung unter Verwendung von: Emerenz Meier,
Fotografie von Alphons Adolph, um 1900 © Stadtarchiv Waldkirchen
und Lola Montez, Gemälde von Joseph Karl Stieler, 1847

Satz und Layout: Friedrich Wall, Freienbrink

Printed in Europe · ISBN 978-3-86906-755-1

Inhalt

9

Vorwort

13

»an der Hand zu Gott«

Religiöse Frauen

*Maria Magdalena Haidenbacher · Maria Crescentia Höß und
Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr · Therese Neumann
Therese Stählin*

31

»ein kleines, gutgemeintes Scherflein«

Wohltäterinnen und Stifterinnen

*Anna Barbara von Stetten · Julie von Zerzog · Marie von Preußen
Elsa (Elisabeth) von Berg-Schrimpf*

49

»Förderung des Wohles der Unsrigen«

Regentinnen und Herrscherinnen

Violante Beatrix · Maria Josepha Felicitas von Neuenstein · Marie Sophie

67

»ich glaub' gewiß, er sei verzaubert«
Mätressen und unstandesgemäße Ehefrauen

Philippine Welser · Barbara Blomberg · Lola Montez

83

»züchtig, maßvoll schön, ehrbar«
Ehe- und Familienfrauen

*Margarete Pentinger · Katharina Preu, Helena Kunhofer,
Helena Magenbuch, Dorothea Schmidtmerin und Margarete Apel ·
Maria Theresia Cäcilia von Vieregg · Elise Haindl · Marianne Strauß*

107

»pflichtgetreu, fleißig und aufs eifrigste bestrebt«
Erwerbstätige Frauen

*Clara Hätzler · Anna Barbara Gignoux · Marie Schandri und
Maria Mondschein · Amalie Hohenester · Dr. med. Friderica Gräfin von
Geldern-Egmond · Coletta Möritz · Ottilie S. · Alma Kolb
Johanna und Luise Händlmaier · Grete Schickedanz*

145

»ausgerüstet mit einem seltenen Forscherdrange«
Wissenschaftlerinnen und Lehrerinnen

*Caritas (Barbara) Pirckheimer · Olympia Fulvia Morata ·
Magdalena Heymair · Karolina (Theresia) Gerhardinger ·
Dr. phil. h. c. Therese von Bayern · Dr. Dr. Bertha Kipfmüller ·
Dr. Rosa Kempf · a. o. Prof. Dr. Emmy Noether*

177

»ich habe etwas zu sagen«
Schriftstellerinnen und Künstlerinnen

*Catharina Regina von Greiffenberg · Maria Electrine von Freyberg
Josefine Lang · Isabella Braun · Clara Ziegler
Hedwig Lachmann-Landauer · Annette Kolb · Emerenz Meier
Emy Roeder · Liesl Karlstadt · Therese Giehse
Berta (Maria Innocentia) Hummel*

231

»achten Sie aufs Gewicht«
Tänzerinnen und Sportlerinnen

Lucile Grahn · Annie Horn

239

»hab mich dareyn gesetzt, alles zu verlieren«
Rebellinnen und Widerstandskämpferinnen

*Argula von Grumbach · Therese von Sternbach
Anna Mathilde Hitzfeld · Lotte Branz*

257

»zum abscheulichen Exempel«
Ausgegrenzte und straffällige Frauen

*Anna Laminit · Anna Maria Schwägelin · Elisabeth Gaßner
Ursula Brandmüller und Anna Margaretha Zwanziger · Adele Spitzeder*

283

»auf Tod und Leben«
Verfolgte Frauen

Elly Maldaque · Elisabeth Block

293

»wo ist das Recht der Frau«
Frauenrechtlerinnen und Arbeiterinnenvertreterinnen

*Ika Freudenberg · Dr. jur. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann
Therese Studer · Luise Kiesselbach · Ellen Ammann · Helene Grünberg
Aurelia Deffner*

321

»die offene Tür«
Politikerinnen

(Antonie) Toni Pfülf · Dr. Maria Probst · Käte Strobel

334

Anhang

Quellen- und Literaturverzeichnis · Danksagung · Bildnachweis

Vorwort

Die »Bavaria« über der Münchner Theresienwiese, 1850 enthüllt, personifiziert in Gestalt einer Frau das Land Bayern. Als Allegorie durfte sich Weiblichkeit manifestieren – die realen Frauen hingegen waren im Bayern des 19. Jahrhunderts fast gänzlich vom staatlichen Gefüge ausgeschlossen. Sie waren ohne politische Teilhabe, ohne Zugang zu höherer Bildung, ihr Anteil an der Wohlfahrt der Gesellschaft, an der geleisteten Arbeit, an Kunst und Kultur wurde nicht oder nur wenig wahrgenommen. Das Standbild der »Bavaria« drückt in der Geste des Kranzspendens den Dank des Vaterlandes an die verdienten Söhne aus, welche in der Ruhmeshalle dahinter geehrt werden. Verdiente Töchter waren im bayerischen Pantheon Ludwigs I. nicht vorgesehen, blieben verborgen und unbekannt.

Erst vor Kurzem wurden die Büsten von vier Frauen dort aufgestellt, nämlich die der Schauspielerin Clara Ziegler, der Schriftstellerin Lena Christ, der Forscherin Therese Prinzessin von Bayern und die der Mathematikerin Emmy Noether. In die Walhalla bei Regensburg zogen vor einiger Zeit die Büste der Widerstandskämpferin Sophie Scholl (Weiße Rose) und die der Pionierin der bayerischen Mädchenbildung Theresia (Karolina) Gerhardinger ein.

Das Buch »Bayerns Töchter« stellt rund 80 Töchter des Landes, gute und böse, vor. »Bayerns Töchter« – das sind Frauen, die sich einen Namen gemacht haben, wenn auch manchmal einen berühmt-berühmten wie Lola Montez, aber auch weniger bekannte und völlig unbekannte Frauen, die auf dem Gebiet des heutigen bayerischen Staats sowie in früheren bayerischen Herrschaftsgebieten, beispielsweise in Tirol und der linksrheinischen Pfalz, lebten und wirkten. Zudem werden Frauen berücksichtigt, die in Bayern geboren wurden, aber in anderen Ländern hervortraten, wie zum Beispiel Wittelsbacherinnen auf fremden Thronen.

Die Frauenporträts umfassen zeitlich eine Spanne vom Beginn der Frühen Neuzeit an der Wende zum 16. Jahrhundert bis in die nähere Gegenwart. In diesen fünf Jahrhunderten bayerischer Geschichte porträtieren wir Frauen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Wir lernen ihre persönlichen Lebensweisen kennen, aber auch die ge-

sellschaftlichen Leitbilder und Normen, mit denen sie konfrontiert waren. Dabei kristallisiert sich das jeweils Neue, Emanzipatorische, Wegweisende oder Charakteristische, ja typisch Weibliche heraus. Dies lässt den abwertenden Ausruf »Typisch Frau!« in einem, wie wir denken, anderen, positiven Blickwinkel erscheinen. Denn der Weg der Frauen durch diese Jahrhunderte war zumeist ein typischer Frauenweg – ein Weg, der nicht immer ungehindert, sondern oftmals sogar holprig, eingeengt und voller Widerstände verlief, manchmal aber auch, auf unkonventionelle Art, frei und selbstbestimmt sein konnte.

Aus Hunderten von Frauen, die wir in der Forschungsliteratur, zumeist in recht verstreuten und versteckten Aufsätzen und Artikeln, aufgefunden, haben wir rund 80 ausgewählt – oftmals auch rein subjektiv, das wollen wir gerne bekennen. So vermissen manche Leserinnen und Leser vielleicht etliche berühmte Namen. Andere Frauen, die wir gerne aufgenommen hätten, fehlen aufgrund der lückenhaften Forschungslage.

Für unsere Auswahl waren folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend: 1. Die regionale Verteilung; es sollten Frauen nicht nur aus Altbayern oder nur München, sondern auch aus Schwaben, Franken, den ehemaligen Reichsstädten, oder aus Gebieten wie dem Bayerischen Wald Berücksichtigung finden. 2. Die Forschungslage und das Auffinden einer Abbildung, damit die Frauen uns möglichst direkt und plastisch entgegentreten können, sozusagen von Angesicht zu Angesicht. 3. Das Leben der Frauen sollte schon beendet sein, damit ein möglichst umfassendes Porträt geschrieben werden konnte. 4. Aus Gründen des Lebensalters, des Personenschutzes und des Archivgesetzes haben wir die zeitliche Grenze etwa bei der Kriegsgeneration der Frauen gezogen, also bei den Geburtsjahrgängen von ca. 1920–30.

Die Kurzbiografien von »Bayerns Töchtern« haben wir nach 14 Bereichen geordnet. Wir präsentieren: 1. Frauen, die sich und ihren Lebensentwurf Gott weihten. Die ein Leben in Frauengemeinschaften, im Kloster, Stift oder Diakonissenhaus wählten. Frauen, die eine spezifisch weibliche Form mystischer und charismatischer Frömmigkeit vertraten. 2. Frauen, die in langer Tradition als Wohltäterinnen und Stifterinnen oft im Stillen wirkten, aber Bedeutendes auf sozialem und kulturellem Gebiet leisteten. 3. Frauen, die als Herrscherinnen und Regentinnen politische Macht ausübten und Geschichte machten. 4. Frauen, die aufgrund ihrer Schönheit und sexuellen Anziehungskraft Standesschranken durchbrachen und zum Teil auch politischen

Einfluss ausübten. 5. Frauen, in der ihnen gesellschaftlich zugeschriebenen Lebensform der Ehe und Familie. Dabei werden Eheformen mit gewandelten Leitbildern, wie beispielsweise im 16. Jahrhundert die humanistisch orientierte Gelehrtenehe sowie die religiös motivierte Reformatoren- und Pfarrersehe, berücksichtigt. 6. Frauen im Wirtschafts- und Arbeitsleben, darunter auch Frauen, die sich als Unternehmerinnen durchsetzten. 7. Frauen, die sich den Zugang zu höherer und universitärer Bildung erkämpften und als Gelehrte, Lehrende und Wissenschaftlerinnen tätig waren. 8. Frauen, die als Schriftstellerinnen, Poetinnen, ausübende und bildende Künstlerinnen in der Öffentlichkeit hervortraten. 9. Frauen, die als Tänzerinnen und Sportlerinnen Karriere machten. 10. Frauen, die als Protestierende, als Aufbegehrende und als Rebellinnen aktiv an gesellschaftlichen und politischen Bewegungen beteiligt waren und als Widerstandskämpferinnen sich dem NS-Regime entgegenstellten. 11. Frauen am Rande der Gesellschaft, ausgegrenzt als Außenseiterinnen und Kriminelle. 12. Frauen als Entrechtete, die aus politischen und rassistischen Gründen verfolgt wurden. 13. Frauen, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ihre Rechte einforderten, die sich der Emanzipation, der Gleichstellung der Frauen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik verschrieben. Aus ihren Reihen kamen etliche der ersten bayerischen Parlamentarierinnen. Sie öffneten die Tür für – 14. die Frauen, die als Politikerinnen die Geschicke des Landes mitgestalteten.

Mit der Unterteilung in obige Kategorien soll auch die Vielfalt weiblicher Existenzformen Ausdruck finden, die sich, pointiert gesagt, zwischen »Bett und Barrikade«, zwischen »Küche und Katheder«, zwischen »Wiege und Weltruhm« bewegte.

Familienfrau und Freiheitskämpferin, Humanistin und Hausfrau, Politikerin und Poetin, Wohltäterin und Widerstandskämpferin, Diakonisse und Demokratin, Mathematikerin und Musikerin, Frauenrechtlerin und Fabrikarbeiterin, Gouverneurin und Geliebte, Bankrotteurin und Betrügerin, Unternehmerin, Diebin, Schauspielerin, Malerin, Äbtissin, Lehrerin, Bildhauerin, Wissenschaftlerin ... – bekannte und unbekannte Frauen – sie alle waren geborene, zugezogene, geliebte und ungeliebte Töchter Bayerns.

München und Bobingen, Oktober 2015
Marita A. Panzer und Elisabeth Plößl

»an der Hand zu Gott«

Religiöse Frauen

Maria Magdalena Haidenbucher

(1576–1650)

Äbtissin von Frauenwörth/Chiemsee



Mit ihren handschriftlichen Aufzeichnungen unter dem Titel »Geschicht Buech« überlieferte Maria Magdalena Haidenbucher uns die Ereignisse ihres Inselklosters Frauenwörth im Chiemsee in der Zeitspanne von 1609 bis 1650. Über zweihundert Seiten beschrieb die Äbtissin. Das Foliobuch liegt heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München und erweist sich als wichtige Quelle für politische, soziale, wirtschaftliche und kirchliche Fragestellungen.

Maria Magdalena Haidenbucher wurde 1576 in Kaufering bei Landsberg geboren. Ihr Vater Reinhard Haidenbucher, herzoglicher Kästner und Hofmarksinhaber zu Landsberg, starb Ende des Jahres 1585, die Mutter Barbara, geb. Gassner, war ihm schon ein halbes Jahr früher vorausgegangen. Ein Bruder namens Johann Gregor wurde Kammergerichtsassessor in Speyer und starb dort 1615.

Magdalena trat mit zwölf Jahren ins Benediktinerinnenkloster

Frauenwörth ein und legte 1590 die Profess ab. Auch ihre Zwillingschwester Cleophe wurde Nonne, jedoch bei den Zisterzienserinnen in Niederschönenfeld. Im Alter von 33 Jahren bestimmte die Wahlkommission Maria Magdalena Haidenbucher zur Äbtissin, denn die Wahl hatte eine Pattsituation zwischen ihr und Helena Schinweiss gebracht. Maria Magdalenas Weihe fand am 14. April 1609 statt und wurde vom Salzburger Weihbischof Claudius Sozzimeno vorgenommen.

Aus ihren Tagebuchaufzeichnungen und den zwei überlieferten Porträts tritt uns Maria Magdalena Haidenbucher als gewandte, kluge, mutige und gottesfürchtige Frau entgegen. Sie besaß eindeutig Führungsqualitäten. Das erkannten auch die Klostervisitatoren, wenn sie 1628 in ihrem Bericht verzeichneten: »Quod ad personam Abbatissae attinet, apparet matura, prudens, discreta, devota, amatrix sui conventus et bonae voluntatis« (Was die Person der Äbtissin betrifft, erscheint sie reif, klug, verschwiegen, fromm, voll Liebe zu ihrem Konvent und voll guten Willens).

Das Kloster Frauenwörth besaß viele Güter, Ländereien und Rechte sowie Abgaben und Dienstleistungen seiner Untertanen. Die wichtigsten Besitzungen lagen in Seebruck, Chieming, Tittmoning, Wolftratshausen und Buch am Erlbach, aber auch in Axams, Wattenberg, Wörgl, Angath im Inntal und Wiesing. Weitere Einkommen bestanden aus der Mitgift der ins Kloster eintretenden jungen Frauen und aus Stiftungen. Die Nonnen entstammten zumeist dem bayerischen Adel oder den herzoglich-kurfürstlichen Beamtenfamilien. Zudem standen dem Kloster noch die Einkünfte der Pfarreien Seebruck, Gstadt, Breitbrunn, Pfaffenhofen bei Rosenheim, Buch und Abgath zu. Dort übte die Äbtissin das Patronatsrecht aus und setzte die Pfarrer ein.

Dieser Reichtum des Frauenklosters erweckte die Begehrlichkeit des benachbarten Männerklosters, des Augustinerchorherrenstifts auf der Insel Herrenchiemsee. Der dortige Propst bemühte sich, die Kontrolle über das Frauenkloster zu erhalten. Er wünschte daher, die Beichtväter und Kapläne für das Frauenkloster zu stellen und machte den Nonnen die Pfarreien streitig. Jedoch, dank der geschickten Klosterpolitik der Äbtissin, war dies ein vergebliches Unterfangen.

Frauenwörth gehörte zur Salzburger Diözese, unterstand aber in weltlichen Dingen dem bayerischen Herzog. Dieser machte auch

von seinen Rechten, vor allem während des 30-jährigen Krieges (1618–1648), wie Maria Magdalena Haidenbacher getreulich verzeichnete, fleißigen Gebrauch. Immer wieder musste die Äbtissin für das Frauenkloster Kriegssteuern entrichten, Darlehen gewähren, Kriegsknechte ausrüsten, Waffen und Pferde stellen. Noch 1619 erfreute sich das Kloster eines zufriedenstellenden Wohlstandes. Jedoch während der großen Kriegsnot wurde Frauenchiemsee zur Zufluchtsstätte vieler, die sich vor den schwedischen Soldaten in Sicherheit bringen wollten. 1632 fanden 36 Chorfrauen und 17 Laienschwestern des Klosters Niederschönenfeld samt 13 Knechten und 23 Pferden vom April bis zum Herbst kostenfreie Aufnahme. Zugleich kamen auch aus Seligenthal bei Landshut die Äbtissin mit 33 Chorfrauen und 13 Laienschwestern samt Gefolge. Auch andere flüchteten ins Frauenkloster, und so beherbergte und verpflegte Maria Magdalena Haidenbacher zusammen mit ihren Schwestern von Frauenchiemsee im Jahre 1632 insgesamt 148 Flüchtlinge.

Aber auch das Wüten der Naturkräfte, wie Überschwemmungen, Hagelschlag, Kälteeinbrüche und Gewitterstürme, fügte dem Kloster und seinen Untertanen immer wieder Schaden zu und schmälerte die Einkünfte. Hungersnöte waren das Resultat. 1628 trug Maria Magdalena Haidenbacher in ihr Buch ein: »In diesem Jahre ist allenthalben das Getreide durch den Schauer verderbt, ist auch den ganzen Sommer niemals recht warm gewesen, also daß das wenige Getreide vor Regenwetter nicht hat eingebracht werden können. Ist auch unsern armen Untertanen großer Schaden geschehen, hat schier jedermann Haberbrod essen müssen und an etlichen Orten nicht genug gehabt.«

Das direkte Kriegsgeschehen erreichte im Juni 1648 Frauenchiemsee. Die feindlichen Truppen standen schon am Inn bei Wasserburg und Rosenheim. Die Bewohner der benachbarten Männerklöster von Herrenchiemsee, Seon und Baumburg flohen. Äbtissin Maria Magdalena Haidenbacher jedoch harrete beherzt aus. »Ich halt mich bis auf die letzte Stund«, schrieb die nunmehr über 70-Jährige nach Salzburg.

Ihre Mitschwestern wollte sie allerdings nicht den Übergriffen der Soldateska aussetzen, daher schickte sie sie, samt den Kirchenschätzen, Heiligtümern und Dokumenten, nach Salzburg und Tirol. Dank eines starken Regenfalles und des darauf folgenden Anschwellens des Inns wurde Frauenchiemsee letztendlich vor den Feinden gerettet.

Der Westfälische Friede von 1648 beendete die 30 Jahre währende

kriegerische Auseinandersetzung zwischen Protestanten und Katholiken. Der anfängliche Glaubenskrieg war längst zu einem Kampf um die Macht in Europa geworden. Nunmehr nach dem Friedensschluss waren Land und Leute erschöpft und erholten sich nur langsam. Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges waren noch 150 Jahre später in Deutschland nicht überwunden. Insgesamt waren im Deutschen Reich etwa 40 Prozent der Landbevölkerung durch Krieg, Seuchen und Hunger umgekommen und etwa 33 Prozent der Stadtbewohner. Auch der materielle Verlust an landwirtschaftlichem Gerät, an Vieh und Saatgut, an Häusern und Höfen sowie Kunst- und Kulturgütern war enorm. Viele Bauern und Gewerbetreibende waren ruiniert. Der Bevölkerungsverlust konnte mancherorts erst bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wieder aufgeholt werden.

Das Kloster Frauenchiemsee aber hatte die bewegten und bedrohlichen Zeiten, dank der couragierten und umsichtigen Führung durch die Äbtissin Maria Magdalena Haidenbucher, weitgehend unversehrt überstanden.

Am 8. Juni 1649 machte Maria Magdalena Haidenbucher ihren letzten Eintrag in ihr Tagebuch. 1650 starb die tatkräftige Äbtissin und wurde in der Klosterkirche von Frauenwörth beigesetzt. *map*

Maria Crescentia Höß

(1682–1744)

und

Maria Anna Josepha a Jesu Lindmayr

(1657–1726)

Barockmystikerinnen



Crescentia lebte in einer dauernden Selbstvernichtung und Selbstvergessenheit, so daß sie alle Ergötzlichkeiten des Leibes, auch die unschuldigsten, völlig beiseite gestellt hat und sich nur an jenen Dingen erfreute, die ihre Seele gleichsam an der Hand zu Gott, als ihrem einzigen glückseligen Ziel und Ende hinführten« – dieses Zeugnis legte die Franziskanerin Gabriele Mörz um 1748 über das heiligmäßige Leben ihrer ehemaligen Oberin ab. Auch andere Schwestern berichteten, dass Crescentia Höß (Abbildung oben links) das Leiden suchte, dass sie ihren von Krankheiten geschwächten Körper zusätzlichen Martern unterwarf, um ihre Seele für das Leben im Jenseits zu befreien. Geißelungen, bis der Rücken eine einzige Wunde bildete, Schlafentzug oder Schlafen auf einem Holzkreuz dienten ihr dazu, ihre eigenen Sünden

oder stellvertretend die Sünden anderer zu büßen. Zur Abtötung fastete und düstete sie oder sie verbitterte sich ihre wenigen Speisen und trank Spülwasser.

Durch die Zerstörung ihres Körpers vereinigte sich Crescentia aber vor allem mit dem gepeinigten Leib Jesu. Im Zentrum ihrer Spiritualität stand, neben der Verehrung des eucharistischen Heilands, die Passion Christi. Ihre Meditationen wurden oft von Visionen, Ekstasen oder auch todesähnlichen Erstarrungen begleitet. Die franziskanische Mystikerin Crescentia Höß erlangte über ihren Körper den Zugang zum Heiligen, und an ihrem Körper offenbarten sich für die Außenwelt das göttliche Wirken und ihre religiöse Begnadung.

Crescentia wurde am 20. Oktober 1682 in Kaufbeuren geboren und auf den Namen Anna getauft. Ihre Eltern, die heilkundige Luzia Hörmann und der Weber Mathias Höß, gehörten der katholischen Minderheit in der Reichsstadt an. In der Familie herrschte eine tiefreligiöse Atmosphäre, insbesondere der Vater – er war auch Präfekt der von Jesuiten geleiteten Marianischen Kongregation – lebte eine düstere, weltabgewandte Frömmigkeit. Bereits im Alter von sechs oder sieben Jahren soll Crescentia Visionen empfangen und das Keuschheitsgelübde abgelegt haben. Ihr Wunsch, in das Kaufbeurer Maierhof-Kloster einzutreten, scheiterte zunächst daran, dass ihr Vater die nötige Mitgift nicht aufbringen konnte. Mithilfe des protestantischen Bürgermeisters Mathias Wörle, dem das Kloster verpflichtet war, erreichte die 21-Jährige schließlich doch, als Novizin aufgenommen zu werden. 1704 legte sie die Gelübde ab und erhielt den Ordensnamen Maria Crescentia. Ein Leidensweg begann: Die Oberin Theresia Schmid quälte die missliebige Mitschwester auf jede erdenkliche Weise. Sie und anfangs auch ihre Nachfolgerin Johanna Altwöger wollten angeblich überprüfen, ob Crescentias Gehorsam und Demut echt oder aber Hochmut und satanisches Blendwerk seien. So wurde Crescentia auferlegt, in einem Sieb Wasser zu tragen, wundersamerweise fiel aber kein Tropfen aus dem Sieb. Bereits in ihrer Jugend hatte Crescentia Höß an dämonischen Heimsuchungen gelitten; nach ihrer Profess wurden diese auch den Mitschwestern sichtbar. Beispielsweise verschwanden gräuliche Gestalten in Crescentias Zelle, oder unsichtbare Hände schleuderten sie zu Boden und schlugen sie blutig. Man hielt Crescentia für besessen und bezichtigte sie der Hexerei, man unterzog sie Exorzismen und Untersuchungen. Schließlich setzte eine Wallfahrt dem Spuk ein Ende. Al-

lerdings wurde sie weiterhin von Geistern heimgesucht: Arme Seelen erschienen ihr und erlehten ihre Fürbitten und Bußwerke. Seit 1719 begleiteten und lenkten jesuitische Beichtväter Crescentias geistlichen Weg, und nachdem ihre religiöse Begnadung anerkannt worden war, Franziskaner. Sie machten sie mit den großen spanischen Mystikern und Mystikerinnen, insbesondere Teresa von Ávila (1515–1582), bekannt und formten sie nach diesen Vorbildern. Es war wohl der Jesuit P. Caspar Mändl, der die Begegnung Crescentias mit Maria Anna Lindmayr im April 1721 im Münchner Karmeliterinnenkloster vermittelte. Über diese Begegnung mit der berühmten Münchner Mystikerin existieren keine Aufzeichnungen.

Die am 24. September 1657 geborene Maria Anna Lindmayr wuchs in einer im Geist der Gegenreformation streng gläubigen Familie auf. Ihre Mutter Maria Eva Prämer kam aus einer angesehenen Münchner Gastwirtsfamilie, ihr Vater Franz war Kammerdiener am Hof Herzog Philipps von Bayern. Wie Crescentia soll auch Maria Anna bereits als Kind Visionen empfangen und den Eintritt ins Kloster ersehnt haben. Im Alter von 15 Jahren legte sie unter jesuitischer Anleitung eine Generalbeichte ab. Jesuitische Beichtväter und Seelenführer leiteten auch in den nächsten Jahren ihre geistliche Entwicklung und machten sie mit der spanischen Mystik bekannt. Ihnen gehorsamspflichtig, tötete Maria Anna zur Verherrlichung Gottes ihren Körper ab und unterwarf sich Kasteiungen bis hin zur Marter. Mehrere Versuche, in ein Kloster aufgenommen zu werden, scheiterten an ihrer Kränklichkeit. Plänen ihrer Angehörigen, sie daraufhin zu verheiraten, entzog sie sich, indem sie mit 28 Jahren die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams in die Hände ihres Beichtvaters ablegte. Allmählich drang der Ruf der »frommen jungfer Mariandl« bis in Hofkreise vor, und ihre charismatische Begabung – sie konnte beispielsweise in den Herzen Verborgenes erkennen – zog viele Ratsuchende an. Maria Anna Lindmayr unterstand inzwischen Seelenführern aus dem Karmeliterorden, dem Orden der Teresa von Ávila, und im Jahr 1687 nahm sie den Dritten Orden Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel an.

Seit 1702 bedrängten Maria Anna Lindmayr zunehmend Visionen, dass Gott über die verderbte Welt ein Strafgericht verhängen wolle. In diesem Jahr war der spanische Erbfolgekrieg ausgebrochen. Die aufgrund der Großmachtpolitik des Kurfürsten Max Emanuel ohnehin prekäre wirtschaftliche und politische Situation Bayerns spitzte sich

nun zur Katastrophe zu. Durchmärsche eigener und fremder Truppen waren an der Tagesordnung, der Krieg und seine Zerstörungen rückten immer näher. 1704 trat Maria Anna Lindmayr schließlich öffentlich als Prophetin auf, durch die der zürnende Gott dem Land und dem Fürsten seine Rache androhte, sollten sie sich nicht bessern. In einer Vision offenbarte ihr die heilige Dreifaltigkeit, dass die Stadt München von Kriegsgräueln verschont bleiben würde, wenn sie für die Stadt bürgte und ein Gelübde zur Erbauung einer Kirche bewirke. Wohl von den Strafandrohungen aus dem Mund der Seherin beeindruckt, legten die bayerischen Landstände und die Bürgerschaft Münchens dieses Gelübde am 17. Juli 1704 ab; der Grundstein der Kirche zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit wurde dann 1711 gelegt. Dass München nach der Niederlage Max Emanuels bei Höchstädt im August 1704 zunächst nicht von den österreichischen Truppen besetzt wurde und dem Schlimmsten entging, erschien den Zeitgenossen als Verdienst der Lindmayrin; später schrieb man ihrem Gebet und ihren stellvertretenden Bußwerken auch zu, im Jahr 1713 die Pest von München abgewendet zu haben. In der Zeit der österreichischen Okkupation Bayerns richtete Maria Anna Lindmayr verschiedentlich Friedensappelle an die katholischen Fürsten. Sie fand offenbar auch Gehör bei der österreichischen Administration, denn sie erreichte mit deren Genehmigung die Gründung ihres Karmeliterinnenklosters. 1714 wurde das Kloster eingeweiht. Maria Anna Lindmayr ließ sich als eine der ersten als Novizin einkleiden. In den zwölf Jahren, die ihr noch verblieben, diente sie ihrem Konvent als Novizenmeisterin und zuletzt als Oberin. Sie starb am 6. Dezember 1726.

Das mystische Zentrum, das sich um Maria Anna Lindmayr gebildet hatte, verlagerte sich nun nach Kaufbeuren. Crescentia Höß wurde inzwischen im Maierhof-Kloster hoch geschätzt; 1717 war sie Novizenmeisterin geworden, 1741 schließlich wählte man sie zur Oberin. Sie zog jetzt mehr und mehr auch höchste fürstliche Kreise an. Maria Amalia, österreichische Kaisertochter und Gemahlin des bayerischen Kurfürsten und späteren Kaisers Karl Albrecht, stand mit ihr seit dem Tod Maria Anna Lindmayrs in Kontakt. In ihren Briefen und bei ihren Besuchen in Kaufbeuren suchte sie wohl nicht nur den Rat der Mystikerin in Eheproblemen, sondern auch in den Konflikten zwischen Bayern und Österreich. Deutlich politischen Einfluss übte Crescentia auf Clemens August aus, den Kurfürst-Erbischof von Köln und Bruder

Karl Albrechts. Ihn ängstigte das Seelenheil seines im Duell gefallenen Intimus Johann Baptist von Roll. Auskünfte über dessen jenseitiges Schicksal nahm Crescentia zum Anlass, Clemens August eindringlich die Pflichten eines Landesherren, so etwa eine gerechte Regierung und eine vorbildhafte Lebensführung, vor Augen zu halten. Im Jahr 1733 konnte sie ihn zur Neutralität in den Auseinandersetzungen um die polnische Thronfolge bewegen. Crescentias Einfluss als Ratgeberin war unauflöslich verknüpft mit ihrer charismatischen Begabung. Sie sprach als Stimme Gottes, sie besaß prophetische Fähigkeiten und Heilkräfte. Auch ihre fürstlichen Anhänger gebrauchten die auf ihr Gebet hin von Christus selbst benedizierten Rosenkränze, Kreuze, Bildchen, heiligen Wasser und Öle. Als Crescentia am 5. April 1744 im Ruf der Heiligkeit starb, hatte sich ihr Ruhm im ganzen Deutschen Reich verbreitet. Am 7. Oktober 1900 wurde sie selig- und am 25. November 2001 heilig gesprochen.

Crescentia Höß und Maria Anna Lindmayr verkörperten den Typus charismatischer weiblicher Heiligkeit, der sich im späten Mittelalter ausgebildet hatte. Berühmte Vertreterinnen waren die dominikanischen Mystikerinnen und Autorinnen Christine Ebner (1277–1356) und Adelheid Langmann (1306–1375) aus dem Kloster Engelthal bei Nürnberg sowie Margareta Ebner (um 1291–1351) aus dem Kloster Maria Medingen im Ries. Christine Ebner hatte auch ein Konzept geschlechtsspezifischer Begnadung formuliert: Dem Priesteramt bei den Männern entsprach bei auserwählten Frauen die Verzückung und die direkt empfangene Rede Gottes. Ein solches Selbstbewusstsein fehlte den beiden Barockmystikerinnen. Sie betonten stets ihre Unterwerfung unter die Autorität der kirchlichen Hierarchie. Beide wurden nicht nur von ihren Beichtvätern geistlich gelenkt, sondern auch von ihren Oberen überprüft oder baten selbst um die Überprüfung ihrer Sendung und ihres Seelenzustandes. Während sie bei breiten Kreisen aufgrund ihres direkten Kontakts zu Gott und ihrer charismatischen Gaben gesuchte Ratgeberinnen waren, nahm die Amtskirche eine zunehmend ablehnende Haltung gegenüber Ekstasen, Visionen, Offenbarungen und körperlichen Manifestationen des Heiligen ein. Sie favorisierte inzwischen ein Modell der Heiligkeit, das sich neben dem Gehorsam gegenüber der Hierarchie durch heroische und moralische Tugenden sowie durch eine normale Lebensführung auszeichnete. *ep*

Therese Neumann

(1898–1962)

Visionärin und Stigmatisierte



Die Resl von Konnersreuth, wie Therese Neumann von den Gläubigen landläufig genannt wurde, erlebte alljährlich etwa 100 Visionen und 30 Leidensvisionen. Für die Jahre 1926 bis 1962 waren das insgesamt über 4000 Visionen und an die 700 Freitagsblutungen. Dabei durchschritt sie verschiedene Bewusstseinsstadien: »1. die ekstatischen Zustände, wie das visionäre Schauen, den erhobenen Ruhezustand, den Zustand des ›Gebetes der Ruhe‹ und den Zustand der Verzückung; 2. den kindlichen Zustand der Eingenommenheit und 3. den normalen Zustand.«

Seit 1922 nahm Therese keine feste Nahrung mehr zu sich, seit 1926 auch keine Flüssigkeit mehr. Nur die Hostie bei der täglichen Kommunion war ihre Speise. An Ostern 1926 trat erstmals bei der 28-jährigen die Stigmatisation auf.

Seitdem riss der Strom der Gläubigen und Neugierigen, die nach Konnersreuth kamen, um »die Resl« zu sehen, nicht mehr ab. Vor allem zu den Leidensblutungen, den sogenannten Freitagsblutungen, der Stigmatisierten eilten Tausende in den kleinen Marktflecken in der nördlichen Oberpfalz. Das Interesse der gläubigen wie kritischen Öffentlichkeit, insbesondere das der medizinischen Wissenschaft, an den unerklärlichen Erscheinungen, den Wundmalen Christi, auf dem Körper Thereses nahm beständig zu. Wer war nun diese Frau, der man solche Aufmerksamkeit in unserem Jahrhundert schenkte?

Nach Auskunft ihrer Mutter wurde Therese kurz vor Mitternacht, in der Nacht vom Karfreitag auf den Karsamstag, also am 8. April des Jahres 1898, in Konnersreuth geboren (nach standesamtlichem Eintrag jedoch erst am 9. April). Getauft wurde das kleine Mädchen am Ostersonntag auf den Namen Therese nach ihrer Namenspatronin, der heiligen Therese von Avila. Sie war das erste von zehn überlebenden Kindern der Eheleute Ferdinand und Anna Neumann. Thereses Vater übte den Schneiderberuf aus und ihre Mutter, eine Tochter des Bauern Grillmeier aus Neudorf, versorgte die kleine Landwirtschaft mit 13 Tagwerk und vier Kühen. Thereses Elternhaus stand am Marktplatz von Konnersreuth und wurde von den Einheimischen »Schneiderixenhaus« genannt, so hieß sie deshalb auch die »Schneiderixenresl«.

Therese besuchte vom 1. Mai 1904 bis zum 1. Mai 1911 die Werktagsschule in Konnersreuth und anschließend bis 1914 die Sonntagsschule. Sie war intelligent, fleißig und fromm. Ihr Schulentlassungszeugnis wies die Gesamtnote »sehr gut« aus. Therese entwickelte eine große Vorliebe für Blumen. Später legte sie einen Blumengarten an, um den Altar der Dorfkirche mit selbstgezogenen Blüten schmücken zu können.

Therese wollte Krankenschwester bei den Missionsbenediktinerinnen werden. Die bescheidenen finanziellen Verhältnisse ihres Elternhauses ließen das jedoch nicht zu. Schon frühzeitig musste Therese daher etwas verdienen. Von 1910 bis 1911 ging sie nach dem Schulunterricht aufs nahe gelegene Schloss Fockenfeld zum Arbeiten. 1912 trat sie in die Dienste des Kounlenzen-Anwesens in Konnersreuth, einem großen Schankwirtschafts- und Ökonomiebetrieb von 60 Tagwerk und 16 Stück Vieh. Nach Kriegsausbruch 1914 mussten die Frauen immer häufiger die Arbeit der im Felde stehenden Männer übernehmen, so auch Therese. Am 2. Februar 1917 wurde sie auf einem Bauernhof als Ochsenknecht angestellt. Zuhause benötigte die Familie ebenfalls tatkräfti-

ge Hilfe, seit Vater Neumann als Soldat an der Front war. Therese war gesund und kräftig. Sie sagte von sich selbst: »Aufs Feld hab ich mich immer gefreut; Stricken, Nähen, Häkeln, Sticken war mir zuwider.«

Am 10. März 1918 brach das Unglück über Therese herein. Bei Feuerlöscharbeiten verrenkte sie sich das Rückgrat. Sie erlitt fortschreitende Lähmungserscheinungen bis zur Bettlägrigkeit. Dazu kam ab 1919 noch die völlige Erblindung. Die herbeigerufenen Ärzte konnten nicht helfen. Sieben Jahre wurde Therese im Elternhaus gepflegt: Am 29. April 1923, am Tag der Seligsprechung der Theresia von Lisieux, die sie sehr verehrte, wurde sie von ihrer Blindheit im Schlaf geheilt. Am Tag der Heiligsprechung der Theresia von Lisieux, dem 17. Mai 1925, erfolgte Resls gänzliche Genesung von der Körperlähmung, den schmerzhaften Verkrampfungen sowie den eiternden Wunden des Aufliegens. Therese berichtete über ihre Heilung, dass ihr eine Gestalt erschienen sei, die ihr einen Wunsch erfüllen wollte. Sie habe aber darauf geantwortet: »Mir ist alles recht, leben und sterben, gesund sein und krank sein, was der liebe Gott will, der versteht's am besten.« Auch von späteren schlimmen Krankheiten wie einer lebensgefährlichen Blinddarmentzündung und den Folgen eines Schlaganfalls im Jahre 1940 wurde Therese ohne ärztliches Zutun geheilt.

In der Fastenzeit 1926 begannen Thereses Visionen des Leidens Christi mit Stigmatisation. Die Weltpresse griff die Ereignisse in Konnersreuth auf. Der Sensationsansturm begann; bald folgten auch Schmähungen und Beleidigungen. Ärzte erklärten diese mystischen Vorgänge mit einer hysterischen Erkrankung, mit Geltungstrieb oder Auto-Suggestion. Es folgte ein Jahrzehnt der medizinischen Untersuchungen, um die Nahrungslosigkeit und die Stigmata Thereses zu erforschen. Alle Beobachtungen und Überwachungen förderten jedoch nichts Negatives zutage. Das Phänomen von Konnersreuth blieb wissenschaftlich unerklärbar.

Schließlich wurde die Forderung laut, dass Therese in einem Kloster verschwinden solle. Die bayerische Bischofskonferenz ließ im Oktober 1927 verkünden, dass man die Besuche in Konnersreuth unterlassen und nicht urteilen solle, ehe die Kirche entschieden habe. Therese selbst entwickelte eine Scheu vor den neugierigen Gaffern. Sie vertraute auf ihren Seelsorger, Pfarrer Naber, und ihre Familie, die treu zu ihr hielten.

In der Zeit des »Dritten Reichs« musste die Familie Neumann meh-

rere Hausdurchsuchungen und Verhöre seitens der lokalen Gestapo-stelle ertragen, denn obwohl Therese sich nicht öffentlich gegen den Nationalsozialismus geäußert hatte, war doch ihre ablehnende Haltung bekannt geworden. 1936 wurde die Forderung nach einer Klinikeinlieferung erhoben, wobei sich vor allem zwei Regensburger Domkapitulare hervortaten, die ein Dekret des Heiligen Offiziums aus Rom vorlegten. Vater Neumann widersetzte sich jedoch erfolgreich diesem Ansinnen. Zynischerweise wurden Therese aufgrund ihrer Nahrungslosigkeit keine Lebensmittelmarken zugeteilt. Einer Erhöhung der Waschmittelmarken wegen der Freitagsblutungen und der damit anfallenden vermehrten Wäschemenge wurde stattgegeben.

Thereses Gnadengaben beinhalteten nicht nur geschichtliche und bildliche Schauungen, visionäre Teilnahme an heiligen Messen, kirchlichen Feiern sowie des persönlichen Gerichtes, sondern auch Sühneleiden, Erkennen von Reliquien, Weihen und Segnungen. Sie umfassten zudem Herzenskunde, Bilokation (Erscheinung an anderen Orten), Elevation (Schweben während des Gebetes), mystische Beziehungen zum Altarsakrament, zum Schutzengel und zu den Armen Seelen.

Thereses Wirkungskreis war vielfältig. Sie empfing persönlich zwischen 1927 und 1962 an die 50000 Besucher, bewirkte Konversionen zum katholischen Glauben, leistete finanzielle Hilfe für Arme und Missionen sowie bis 1947 Krankenpflege in Konnersreuth. Um zu den Krankenlagern fahren zu können, legte sie sich einen Wagen und das Pferd Lotte zu. Auch für den Erwerb des Guts Fockenfeld bei Konnersreuth 1951 als Heimstätte für den Priesternachwuchs sowie für die Errichtung eines Anbetungsklosters namens »Theresianum« auf Veranlassung des Regensburger Bischofs Rudolf Gräber setzte sich Therese ein. Die Grundsteinweihe 1963 erlebte sie jedoch nicht mehr.

Therese Neumann, die Seherin und Leidensfrau von Konnersreuth, starb am 18. September 1962 an den Folgen eines Herzinfarktes. Am 22. September wurde sie unter der Anteilnahme von Zehntausenden neben dem Friedhofskreuz in Konnersreuth begraben. Eine leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus hatte damit ihre Erfüllung gefunden. »Wenn ich ein Bub wäre, würde ich auch ein Herr Pfarrer, dann dürfte ich auch den lieben Jesus halten«, sagte Therese Neumann einmal ihrem Seelsorger Naber, der dieses und manches mehr aus ihrem Leben in seinem unveröffentlichten Tagebuch festhielt. *map*

DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm
unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag